

Wildnisbildung

*ein Beitrag zur Bildungsarbeit
in Nationalparks*

Stand: 25.04.2002



Kontakt: www.torfhaus.info

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	3
2	Umweltbildung im Nationalpark.....	4
3	Was ist Wildnis?	5
3.1	Mensch und Wildnis	6
3.2	Wildnisschutz in Mitteleuropa	7
4.	Was ist Wildnisbildung?.....	9
4.1	Bildungsarbeit im Nationalpark = Wildnisbildung?.....	10
4.2	Worauf es ankommt	10
5.	Wildnisbildung in der Praxis	13
5.1	Anforderungen an den Wildnisbildner	13
5.2	Anforderungen an die Teilnehmer.....	13
5.3	Beispiel für eine Projektwoche zum Thema Wildnis	13
6.	Zukunftsaufgaben.....	16
7.	Literatur	17

Wir verwenden im vorliegenden Papier für Personenbezeichnungen aus stilistischen Gründen nur die männliche Form, meinen damit jedoch jeweils beide Geschlechter.

1 Einleitung

Wichtigste Aufgabe der Nationalparke ist der Schutz und die Erhaltung einzigartiger Naturlandschaften, die Erhaltung dynamischer Prozesse mit ihrer landschaftsspezifischen Biodiversität, nachhaltiges Management sowie die Vermittlung dieser Aufgaben an Besucher und Bevölkerung. Ziel dabei ist es, Verständnis, Begeisterung, Stolz und Verantwortungsgefühl für diese letzten Bruchstücke intakter Naturlandschaften bei allen Bevölkerungsschichten zu wecken und in das öffentliche Bewußtsein zu integrieren. Der Schutz der natürlichen Eigendynamik in Nationalparks ermöglicht uns ein Erleben naturnaher Landschaften in ihrer ungestörten Entwicklung, wir können hier die Entwicklung von Wildnis miterleben.

Die Vermittlung der Schutzziele an Besucher und Einheimische ist eine dem Schutz des Gebietes selbst gleichgestellte Aufgabe. Der Bildungsauftrag ist Programm der einzelnen Schutzgebiete und in den von der International Union for Conservation of Nature (IUCN) festgelegten Managementkriterien verankert. Es gilt, „Wildnis,“ als zentrales Leitbild von Nationalparks zu vermitteln. Eine Bildungsarbeit, die diesem Ziel nicht gerecht wird, bleibt hinter dem internationalen Auftrag zurück.

Realität ist jedoch, dass sich die Bildungsarbeit der Nationalparke bislang kaum von der anderer Schutzgebiete und Institutionen, die allgemeine Umweltbildung durchführen, unterscheidet. Trotz des in einigen Nationalparks sogar gesetzlich formulierten Bildungsauftrages (NP Bayerischer Wald, NP Niedersächsisches Wattenmeer, NP Harz, NP Berchtesgaden), besteht ein gewisses Vakuum hinsichtlich eines repräsentativen Rahmenkonzeptes für die Vermittlung allgemeiner und spezifischer Ziele von Nationalparks. Für Nationalparke sollte daher ein eigenes, erweitertes Bildungskonzept erarbeitet werden, das Grundlage für eine nationalparkspezifische Bildungsarbeit ist.

Im Wissen um diese Mangelsituation wurde vorliegendes Papier erarbeitet, das aufzeigt, welchen gesellschaftlichen Stellenwert Wildnis hat, warum wir Wildnisbildung brauchen, wodurch sich diese auszeichnet und unter welchen Bedingungen sie umgesetzt werden kann. In dieses Papier sind auch die Ergebnisse von zwei Arbeitskreisen eingeflossen, die bei Europarc Deutschland und in den Nationalparks Harz und Hochharz zum Thema „Wildnis - eine pädagogische Herausforderung“ stattgefunden haben (u.a. DORN et al. 2000). Das Arbeitspapier verfolgt vor allem folgende drei Intentionen:

1. Es soll, im ersten Schritt, eine breite Diskussion über nationalparkspezifische Bildungsarbeit, besonders in und zwischen den deutschen Nationalparks, initiieren.
2. Es soll der Grundstein zur Entwicklung entsprechender Bildungsprogramme in den Harzer Nationalparks und gegebenenfalls anderer Nationalparke sein.
3. Es formuliert Ansprüche der in der Bildung Tätigen an die Fläche, aber vor allem an eine Verbesserung der vorherrschenden Rahmenbedingungen für die Umweltbildung (beispielsweise Erarbeitung von Qualitätsstandards, Einrichtung eines bundesweiten "Netzwerk Wildnis" als Forum).

Überregionale Patentrezepte kann und will dieses Papier nicht liefern

2 Umweltbildung im Nationalpark

TROMMER & NOACK (1997) beschreiben die geschichtliche Entwicklung von Natur- und Umweltbildung wie folgt. Vor dem Einsetzen der internationalen Umweltdiskussion in den 60er Jahren habe der Begriff „Umweltbildung“ nicht existiert. Bis dahin habe es den inzwischen so gut wie gar nicht mehr gebräuchlichen Begriff der „Naturbildung“ gegeben. Natur sei zu dieser Zeit in Deutschland verstanden worden als die Natur der bewirtschafteten Kulturlandschaft. So wurde in der Kultusministerkonferenz von 1953 die „...wirtschaftliche Bedeutung des Naturschutzes und der Landschaftspflege für die Ernährung des Menschen...“ betont. Natur habe kein Recht auf einen Schutz ihrer selbst Willen gehabt. Mit der in den 60er Jahren beginnenden Umweltkrise und dem aufkommenden Umweltschutz sei die Naturbildung vollkommen durch die Umweltbildung und -erziehung abgelöst worden. Noch heute werde auf politischer Ebene der Umweltbildung eine größere Bedeutung als der Naturbildung eingeräumt. Beispiele gäben die Umweltministerkonferenzen der Länder der Bundesrepublik Deutschland, die auf ihren Sitzungen vom 18./19. Mai 1994 und vom 12./13. Mai 1996 die Förderung der Umweltbildung beschlossen haben, oder die Kultusministerkonferenz von 1980, die die Erziehung in der Schule zu „Umweltbewusstsein und Umweltschutz“ beschloss. Umweltbildung, abgeleitet aus dem anglo-amerikanischen „Environmental Education“, vermittele Fakten zur Umweltgefährdung und des Umweltschutzes und wolle zu umweltbewusstem und -gerechtem Handeln erziehen.

Heute wissen wir: die klassische Umwelterziehung hat durch die reine Vermittlung von Fakten über Umweltprobleme weitgehend versagt. In unserer Informationsgesellschaft mangelt es nicht am Wissen um die Bedrohung der natürlichen Umwelt. Wir wissen vom Artensterben, von Luftverschmutzung durch PKW-Abgase, von Problemen der Müllentsorgung oder vom Waldsterben. Trotzdem bewirkt dieses Wissen bisher keine grundlegende Änderung unseres Handelns, es gibt keine Neuorientierung in den Werten unseres Alltags. Die Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte haben gezeigt, dass Wissen allein keine Handlungsbereitschaft bzw. Veränderung des Wertesystems hervorruft (KILLERMANN 1993). Mehr noch geriet die Umwelterziehung zur „Katastrophenpädagogik“, die beim Einzelnen angesichts der wirtschaftlichen und politischen Globalisierung eher Ohnmacht und Frust als Handlungsanreize schuf (TROMMER & NOACK 1997).

Die Bildungsarbeit in den Nationalparks orientiert sich meist an verschiedenen Bildungskonzepten und ist eine Mischung aus Naturpädagogik (GÖPFERT 1987), Ökopädagogik (BEER & DE HAAN 1987), Naturerlebnispädagogik (JANSSEN 1988), Rucksackschule (TROMMER 1991), Flow Learning (CORNELL 1991, 1999) Earth Education (VAN MATRE 1990) und vielen anderen. Unstrittig ist, dass ein wichtiger Bestandteil der modernen Umweltbildung das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung im Sinne der Umweltkonferenz von Rio 1992 ist. Die heutige Umweltbildung – auch in den Nationalparks – steht vor der langfristigen Herausforderung, Handlungsmöglichkeiten für eine nachhaltige Entwicklung aufzuzeigen („Bildung für Nachhaltigkeit,“). Die wesentliche Zielvorgabe zur Entwicklung der Bildung für Nachhaltigkeit wurde durch die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung erarbeitet (BLK 1998).

3 Was ist Wildnis?

Der Begriff Wildnis ist verwandt mit dem angloamerikanischen Ausdruck "wilderness", der vom Altenglischen "wildeorness" abstammt, was übersetzt "Wildtiernis" bedeutet und den unerschlossenen Lebensraum wilder Tiere meint (TROMMER 1999). Tatsächlich war nach (BÖHMER 1999) noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Ausdruck "Wildtiernis" in deutschen Wörterbüchern zu finden. Inzwischen sind im deutschen Ausdruck die wilden Tiere verloren gegangen. Das deutsche "Wildnis" entspricht damit eher dem angloamerikanischen "wildness", das die Wildnis im Kleinen wie die Brache oder die durch den Asphalt wachsende Pflanze meint (TROMMER 1999). Die Etymologie des Adjektivs "wild" lehrt uns die Abstammung von "Willen". "Wilde Tiere" sind "vom Menschen nicht kontrolliert" (NASH 1982).

Aber was ist Wildnis? Gibt es eine allgemein gültige Definition? Wer einmal nach diesem Begriff recherchiert hat, wird festgestellt haben, wie vielfältig und subjektiv die mit dem Begriff Wildnis verbundenen Vorstellungen sind. Daher kann und soll an dieser Stelle keine allgemein gültige Definition geliefert werden. Die folgenden Zitate sollen vielmehr einen Eindruck über die verschiedenen Gedankenansätze geben.

Für Aldo Leopold muss ein Wildnisgebiet von Straßen unerschlossen und so groß sein, dass ein Wanderer 14 Tage durchziehen könnte, ohne jemals wieder auf seine Spuren zu treffen (nach TROMMER 1999a). Es darf keine kommerzielle Nutzung stattfinden, keinerlei technische Bauwerke dürfen vorhanden sein und es findet keinerlei mechanische Fortbewegung statt. Der Wildnis-Wanderer ist lediglich ein durchziehender Besucher. Diese Definition ist in der Kulturlandschaft Mitteleuropas realistischerweise kaum mehr anzuwenden.

NASH (1982) betont die qualitative und beschreibende Bedeutung des Wortes "wilderness", für das es kein eindeutiges, materielles Objekt gibt, sondern das eher wie ein Adjektiv funktioniert. Nash schlug daher als Lösung des Problems vor, ein Gebiet anhand eines Spektrums oder Kontinuums mit Abstufungen von "absolut wild" bis hin zu "absolut zivilisiert" zu betrachten.

Der Biologiedidaktiker Gerhard Trommer (1999) setzt auf die weitgehende Dominanz der eigendynamischen, wilden Gestaltungskräfte der Natur. Waldbrände, Sturzfluten etc. sind ein wichtiger Bestandteil dieser Wildnis. Wildnis ist für ihn reale, mental erfahrbare, wilde, transzendental erfassbare, faszinierende, Angst oder Ehrfurcht hervorrufende Natur und sie ist naturwissenschaftlich unerklärbar und unberechenbar, technisch nicht reproduzierbar oder als Massenartikel zu erwerben. Wildnis ist der Gegenbegriff zur Zivilisation schlechthin und bietet außerordentliche persönliche Naturerfahrungen und -begegnungen.

Der Bergsteiger Reinhold Messner (1991) beschreibt Wildnis als Raum, in dem der Mensch seine Vorstellungen noch nicht verwirklicht hat. „Wenn ich mich seit zwanzig Jahren für die Erhaltung der wilden Landstriche eingesetzt habe, auch deshalb, weil ich unser (menschliches) Spielfeld verteidigen möchte und die Natur als Gesetzgeber respektiere. Wichtig dabei ist, daß wir alle Gebiete, die wir aufsuchen, so verlassen, wie wir sie vorgefunden haben. Dann können auch die nächsten Generationen genau das finden, was wir dort gesucht haben: ein Medium. Wüsten und Berge sind ein Katalysator für unser Menschsein. An ihnen können wir unsere menschlichen Fähigkeiten und Begrenztheit herausfinden. Unverfälschte Landschaften, so unnützlich sie vordergründig sein mögen, erlauben eindeutige Erfahrungen. Die weißen Flecken auf der Weltkarte, die „White Wilderness“, sind eine Art unbegrenzter Rohstoff für Erfahrungen mit der Natur, auch ein Maß für das Wesen des Menschen. Ich will die Antarktis nicht durchqueren, um der Wissenschaft zu dienen oder dem Nationalstolz. Ich will ein Maß finden für mich.,,

Nach Kathrin Martelli, Stadträtin und Leiterin des Bauamtes Zürich, bedarf Wildnis großer Landschaften, des Anblicks unendlicher, unberührter Weiten und ist nicht vereinbar mit Waldstraßen und Besuchereinrichtungen. Der Mensch muss das Gefühl des „Ausgesetztseins“ spüren (MARTELLI 1995).

Angesichts der Definitionsprobleme von „Wildnis“ führte Hans Bibelriether, der Nestor der deutschen Nationalparke, einen neuen Begriff ein. Für ihn ist Wildnis objektiv nicht definierbar. Sie hat lediglich bestimmte Merkmale, auf die man sich mehrheitlich einigen kann, die aber im subjektiven Bereich bleiben (BIBELRIETHER 1998). Er verwendet seit 1992 die Formulierung „Natur Natur sein lassen“ für die Vermittlung von Wildnisprozessen (BIBELRIETHER 1992).

3.1 Mensch und Wildnis

Der Mensch ist ein Teil der Natur, der Evolution, die weitergeht und nicht mit dem Menschen endet. Die Evolution des Lebens auf der Erde begann vor über vier Milliarden Jahren; davon ist die Art Homo sapiens erst 200.000 Jahre alt. Nur die oft einseitige ausschließlich anthropogene Sichtweise lässt uns scheinbar neben der Natur stehen. Dabei ist klar, „der Mensch ist nicht Mitte und Endzweck der Welt. Wir wissen, dass wir eine von mehreren Millionen von Arten und mit diesen allen stammesgeschichtlich verwandt sind. Wir wissen auch, dass es schon lange vor uns blühendes Leben auf diesem Planeten gab und dass wir dieses gemeinsame Zuhause erst sehr spät betreten haben“ (GORKE 1999).

Der Gegensatz „Zivilisation – Wildnis,“ ist erst durch den modernen Menschen entstanden. Die Zivilisation erschuf die Wildnis: „civilization created wilderness“ (NASH 1982). Naturvölker unterscheiden nicht zwischen Wildnis und Natur, sie beobachten die Natur, kennen ihre Gesetze und nutzen sie für ihr Überleben. Die Menschen haben also erst in der Zivilisation den Begriff Wildnis geprägt und ihn mit ihren Vorstellungen gefüllt. Aldo Leopold erklärt die Herkunft der Wildnis mit folgenden Worten: „Die Wildnis ist das Rohmaterial, aus dem der Mensch das Kunstprodukt gemeißelt hat, das als Zivilisation bezeichnet wird. Wildnis war nie ein gleichförmiges Rohmaterial. Sie war sehr unterschiedlich, und die sich daraus ergebenden Kunstprodukte sind sehr verschieden. Man nennt sie Kulturen. Die reiche Vielfalt der Kulturen der Welt spiegelt eine entsprechende Vielfalt der Wildnis wider, aus der sie entstanden sind.“ (LEOPOLD 1992). Hauptsächlicher Ausdruck der Wildnis in Mitteleuropa war der Urwald. Die unterschiedliche kulturelle Interpretation des Urwaldes wird im Vergleich zwischen Deutschland und England sichtbar. In Deutschland beispielsweise war der Urwald der Ort der Selbstbehauptung gegen das Römische Reich. Im Gegensatz dazu war in England der Wald der Ort, an dem der König bei der Jagd seine Macht zur Schau stellte (SHAMA 1996).

Der Begriff Wildnis ist also als Ursprung unseres kulturellen Erbes zu verstehen. "Wildnis ist eine Art des Sehens - der Wiederentdeckung dessen, was wir schon haben, was sich aber irgendwie unserer Wahrnehmung und unserer Würdigung entzieht. Es ist keine weitere Erörterung dessen, was wir verloren haben, sondern eine Erkundung, was wir noch finden können" (SHAMA 1996). In der Wildnis erkennen wir unsere seelische Abhängigkeit von ungestörter Natur und wir müssen uns fragen, „wieviel wir uns selbst davon zur sinnlichen Wahrnehmung, zum Erleben von Natur, vorenthalten wollen oder müssen“ (THIESSEN 1992).

Die fortschreitende Zivilisation in den urbanen Zentren, einst als „Bollwerk gegen das Chaos der Wildnis,“ vor den Stadtmauern geplant, führt zur Fehleinschätzung und Entfremdung von der Natur.

Der Mensch unterwirft die Natur seinem zivilisierten Willen, es herrscht der Gedanke einer totalen Verfügbarkeit von Natur und unbegrenzter Machbarkeit. Dabei ist die „Wildnis eine Metapher für alles Fremde, was eine Gesellschaft ausgrenzen zu müssen glaubt und deshalb ihren Mitgliedern zu verdrängen aufgibt.“ (HAUBL 1999) Dieses Verdrängen kehrt als Angst vor unkontrollierten Vorgängen wieder.

Die Wildnis im Menschen selbst spiegelt das Bedürfnis wider, selbst wild zu sein, sich zum Beispiel in die Wellen am Meeresstrand zu werfen. Die Wellen sind dabei ebenfalls wild, sie haben einen Rhythmus, den man spüren und auf den man reagieren kann, und zwar nicht allein rational, nicht berechnend, sondern intuitiv. Der Schwimmer spürt mit seinem Körper und seiner Haut den Geruch und den Geschmack des Salzes, liefert sich bewusst der Angst vor der Kraft der Welle aus, ohne davon überwältigt zu werden, um sie dann elegant zu durchtauchen. Das Wilde im Menschen ist eine intuitive, aber auch sehr bewusste Art zu denken und zu handeln. Dabei wendet man Angeborenes, Gelerntes und Erfahrenes an, um mit der Wildnis umgehen zu können, in der Wildnis sein zu können, auch mit den eigenen wilden Gedanken und der Einsamkeit, den verdrängten Ängsten, aber auch mit der Ungestörtheit und Freiheit zu leben.

Wir leben in einer technisierten, postindustriellen, virtuellen Welt und haben einen äußerst primitiven Begriff von Wildnis. Dieser erschöpft sich darin, dass Wildnis als etwas von uns gänzlich Getrenntes sei, voraussetzungslos existiert, grundsätzlich außerhalb unserer Gesellschaft, das es zu kultivieren, bändigen, zähmen und zu unterdrücken gilt. Diese Wildnis bedient bestenfalls die romantische Sehnsucht nach ungestörter Natur als Restbestand in Nationalparks, behütet im musealen Dasein. Die letzten Naturvölker, die ein umfassendes Wissen, ein klares Bewusstsein der Natur und einen selbstverständlichen Zugang zu ihr haben, werden von der Erde verdrängt oder in zivilisationsgerechten Wellblechhütten kaserniert. In marketinggerechten Dosen wird das Gefühl von Wildnis urlaubskonform verabreicht als Rafting, Canyoning, Drachenfliegen, Überlebenstraining und Bungeejumping von den Museumswärtern der Wildnisreste der Welt. Doch die große Nachfrage nach Abenteuern und Wildnis ist sehr viel mehr als nur eine neue Lifestyle-Droge, sie drückt die existentielle Bedeutung von Wildnis als Psychotop (BARTH 1995) für uns Menschen aus (s.a. die Hinweise des amerikanischen Ökopsychologen Greenway in BETHGE 2000).

3.2 Wildnisschutz in Mitteleuropa

Im Gegensatz zu Nordamerika sind in Mitteleuropa schon seit dem Mittelalter keine großen, unberührten Naturlandschaften mehr zu finden. Der Mensch hat die Natur Mitteleuropas seit Jahrhunderten, wenn nicht Jahrtausenden entscheidend durch sein Wirken verändert und geprägt. Mit der Sesshaftwerdung des Menschen und dem Beginn von Ackerbau und Viehzucht vor vielen Jahrtausenden entstand die bis heute gültige Dichotomie "Mensch-Natur". Wildnis wurde seitdem mehr und mehr die "eigenwillige, nach eigenen Gesetzen wirkende und ungebändigte" Natur, die fortan menschlichen Interessen widerstrebt und kontrolliert werden musste. Es galt, Wildnis zu bändigen und menschlichen Nutzungsinteressen zu unterwerfen. Die Mitteleuropäer haben über viele Generationen den Kontakt zu unberührter Natur verloren. Noch heute prägt das negative Bild von Wildnis als wertlosem Land das Denken und Handeln der Gesellschaft. Das Resultat dieser Wertvorstellungen ist, dass Mitteleuropa gegenwärtig fast ausschließlich aus intensiv genutzten Kulturlandschaften besteht. Infolgedessen stand und steht der Schutz extensiv genutzter Kulturlandschaften sowie der Biotop- und Artenschutz im Vordergrund des Naturschutzes.

Erst seit der Einrichtung des ersten Nationalparks im Bayerischen Wald 1970 gewinnt endlich auch der Prozessschutz eine Bedeutung in Deutschland. Heute werden in Deutschland in 13 Nationalparks und einigen anderen Großschutzgebieten die letzten noch relativ wenig vom Menschen veränderten, größeren Naturlandschaften geschützt. Ein Nationalpark ist nach den Richtlinien der Nationalparkkommission ein Schutzgebiet, das hauptsächlich zum Schutz von Ökosystemen und zu Erholungszwecken verwaltet wird (Definition siehe im Anhang). Die wichtigste Aufgabe der Nationalparke ist somit der Schutz und die Erhaltung einzigartiger Naturlandschaften, nachhaltiges Management, die Erhaltung und Ermöglichung dynamischer Prozesse mit ihrer landschaftsspezifischen Biodiversität.

Wie schwierig und konfliktreich der Schutz natürlicher Prozesse aber im dicht besiedelten Deutschland ist, zeigt die Tatsache, dass bisher lediglich in drei Nationalparks (Bayerischer Wald, Jasmund und Berchtesgaden) den Kriterien der IUCN für Nationalparke entsprechend auf 75% der Fläche keine menschlichen Eingriffe in die natürliche Dynamik mehr vorgenommen werden. In allen anderen Nationalparks greift der Mensch weiterhin, meist wegen des großen, aus wirtschaftlichen Interessen entstehenden, gesellschaftlichen Drucks in die natürlichen Prozesse ein. Diese sind daher noch keine von der IUCN anerkannten Nationalparke, sondern haben den Status von sogenannten "Entwicklungsnationalparks", die erst nach einer Übergangszeit in Kategorie-II-Nationalparke überführt werden. Die Umsetzung der Nationalparkphilosophie in unserer gewachsenen Kulturlandschaft erfordert von den Verantwortlichen und in der Bevölkerung ein Umdenken und kann nur in einem geduldigen Lernprozess erfolgen. So wurde dann auch im Nationalpark Bayerischer Wald 1983 ein Windwurf von 20.000 Fm zu einem Schlüsselereignis für den Wildnisgedanken, als die Frage auftauchte, was mit den Windwurfflächen geschehen sollte.

Wie groß die gesellschaftlichen Vorbehalte gegenüber ungebändigter Natur in Deutschland sind, zeigen die Klagen sogenannter "Nationalparkbetroffener", die letztlich die Abschaffung der Nationalparke zum Ziel haben. Die Diskussion von Managementfragen in deutschen Nationalparks bleibt auch in jüngster Zeit bestehen. "Dem Naturschutz stellt sich die Frage, ob in den Zonen des Nationalparks ein an ökologischen Qualitätszielen orientiertes Naturmanagement zu betreiben ist, oder ob diese Bereiche schlicht sich selbst zu überlassen sind. Nur indem man das Veränderliche und das Zufällige akzeptiert, kann man das Natürliche als Gegensatz zu einer vom Menschen manipulierten Umwelt bewahren. Dieser Gegensatz erscheint mir bedeutsamer als die Regulation von Arten- und Individuenzahlen in einem ökologischen Garten, um Natürlichkeit zu simulieren". (REISE 1991) "Natur Natur sein lassen" bedeutet, natürliche Prozesse ungestört geschehen zu lassen und auf jede Wertung des Geschehens zu verzichten. Diese Dynamik, die nicht oder kaum durch menschliche Einflüsse beeinträchtigt wird, hat einen hohen Eigenwert für den Schutz der Natur, einen besonderen Inspirations- und Erholungswert für den Menschen und eine unverzichtbare Bedeutung für Referenzflächen für ökologisch nachhaltige Wirtschaftsformen in allen Bereichen der Landnutzung. (EUROPARC DEUTSCHLAND 1999). Diese "Nullflächen" ohne menschliche Eingriffe liefern wertvolles ökologisches Wissen darüber, wie und was für natürliche Prozesse in der Natur ablaufen. „Wir können nicht wissen, was wir tun, solange wir nicht wissen, was die Natur täte, täten wir nichts“ (WORLDWATCH REPORT 1992).

4 Was ist Wildnisbildung?

In Mitteleuropa herrschen immer noch große Vorbehalte gegenüber natürlichen, großräumig wirkenden Prozessen. Zumeist werden sie als Naturkatastrophen, die für die Menschen große Schäden hinterlassen, wahrgenommen. Im dichtbesiedelten Mitteleuropa ist die Vermittlung der Bedeutung natürlicher Prozesse eine besonders schwere Aufgabe, da es kaum noch Wildnis gibt. Emotionale Verbundenheit mit dem Begriff Wildnis fehlt den meisten Menschen daher und sie empfinden statt dessen eher die "aufgeräumte Landschaft" als das "normale" und deshalb angeblich erstrebenswerte Ziel.

Nationalparke können dazu beitragen, diese Vorurteile abzubauen, indem sie natürliche Zusammenhänge begreifbar machen. Neben dem Zulassen der Eigendynamik von Natur ist es daher die größte Herausforderung, den Menschen einen Zugang zur unmanipulierten Natur zu ermöglichen und Respekt und Verständnis für natürliche Prozesse herauszubilden.

"Natur Natur sein lassen" fordert heraus. Wenn man sich dafür entscheidet, vom Menschen bewusst nicht beeinflusste Natur, also Wildnis, zu schützen, entscheidet man sich auch dafür, die Entwicklung offen zu halten. Wo die Entwicklung hingeht, ist vorher nicht bekannt - der Eigenwert und die Eigendynamik der Natur unabhängig von ihrem Nutzen oder Schaden für den Menschen zählt - der Weg ist das Ziel. Nicht der Standpunkt des Menschen und die damit verbundenen, oftmals ökonomisch ausgerichteten Werte geben die Entwicklungsrichtung an, sondern die evolutive, dynamische Natur, die immer neue Varianten und Überraschungen erzeugt.

Wildnisbildung interpretiert die Prozessschutz-Entwicklung und beschleunigt durch die erzielten Bildungseffekte das Verständnis für die Naturdynamik.

Wildnisbildung soll das Ursprüngliche vermitteln, die dynamischen Prozesse der Evolution verständlich machen, um vor allem die Lebensansprüche nicht-menschlicher Lebewesen anzuerkennen, verstehen und respektieren zu lernen und letztendlich auch die Überlebenschancen der Menschheit zu erhöhen. Dementsprechend wollen wir nicht das individuelle Verhältnis zur Natur normieren, sondern die Möglichkeit eines nachhaltigen Mensch-Natur-Verhältnisses im Sinne der Agenda 21 entwickeln. Denn Bewusstsein für und Einstellung zur Natur muss jeder in sich selbst suchen. Jeder stellt sich sein eigenes ethisches Ziel im Rahmen seines erlebten, emotionalen beziehungsweise intellektuell erfassten Hintergrundes. Jeder denkt darüber nach, was richtig ist, und trifft eine für ihn passende Entscheidung aufgrund seines Erfahrungs- und Erkenntnishintergrundes. Hier gilt es nicht nur Freiräume zu schaffen, sondern auch zuzulassen, um eigenes Erleben zu ermöglichen. Das Eigenrecht des Menschen soll akzeptiert werden, es wird allein begrenzt durch das Eigenrecht anderer Lebewesen.

Dieses spezielle, insbesondere den Nationalparks zukommende Aufgabengebiet nennt TROMMER (2002) „Wildnispädagogik„. Abweichend davon möchten wir den Begriff „Wildnisbildung„ zur Diskussion stellen, da Wildnispädagogik, einen schulisch-erzieherischen Charakter betont. Wildnis muss sich aber zunächst in den Köpfen der Menschen „bilden“. Wir möchten den Menschen solche Werte, Einstellungen und Fähigkeiten vermitteln, die die Existenz von Wildnis und unberührter Natur ermöglichen und unterstützen. TROMMER (2002) selbst spricht den Widerspruch in dem Begriff Wildnispädagogik an: „Wildnispädagogik scheint geradezu auf den Kopf zu stellen, worum es in der

Pädagogik schon immer ging: die Befreiung des Menschen vom Urzustand, das Herausführen (lat. educare) aus dem Zustand der Unmündigkeit. Pädagogik bemühte sich in aller Regel nicht um eine Erziehung, die für das Leben in der fernen Wildnis lebensfähig macht., Dennoch werden je nach Zielgruppe auch pädagogische Elemente oder Elemente anderer Methoden in die Wildnisbildung einfließen. So wird zum Beispiel bei der Arbeit mit gebundenen (das heißt verpflichteten) Schulgruppen eine pädagogische Herangehensweise bedeutend sein, während bei der Arbeit mit Erwachsenen z.B. Methoden der hierzulande noch wenig bekannten „Interpretation,, die Besucher und Interpret auf eine gleichberechtigte Ebene stellt, entscheidend sein werden. Wildnisbildung nimmt Inhalte und Methoden der Umwelt- und Naturbildung auf, erweitert sie aber und führt „ungewohnte / wilde,, Elemente ein.

4.1 Bildungsarbeit im Nationalpark = Wildnisbildung?

Die „klassische,, Umweltbildung, wie sie bisher in der Bildungsarbeit der Nationalparke Anwendung findet, behält auch weiterhin große Bedeutung. So bringt eine Studie treffend zum Ausdruck, denn: „Der Besucher von Großschutzgebieten begegnet in der Erschließungszone mit Besucherzentrum, Parkplätzen, Versorgungsleitungen etc. zahlreichen Elementen, wie sie ihm aus der urban-industriellen Lebenssphäre vertraut sind. Die Schutzgebietsverwaltung ist ... aufgefordert, besondere Vorbildwirkung durch die Art technischer Einrichtungen ... nachzukommen, damit ein Transfer von Einsichten in die urban-industrielle Lebenssphäre möglich wird“ (BTE 1995).

Wildnisbildung ist daher als eigenständiger Teilbereich, das heißt als exklusive Ergänzung, zu den bisher angebotenen Bildungsangeboten der Natur- und Umweltbildung in Nationalparks zu verstehen. Es soll damit ein neues Bewusstsein für Natur und Umwelt vermittelt werden. Wildnis ist nicht nur ein spezieller Ort im topographischen Sinne, sondern auch eine gesellschaftliche und politische Aufforderung zum „Sein-Lassen,, und Nicht-Eingreifen in die dynamischen Prozesse ungestörter Evolution. Der Mensch nimmt sich bewusst zurück als Ausdruck der Verantwortung gegenüber kommenden Generationen - ganz im Sinne der Bildung für Nachhaltigkeit, bei der dem aktiven Natur/Wildnis-Erleben eine entscheidende Rolle zukommt (BÖGEHOLZ & BARKMANN 2002). Nur wenn der Wunsch breiter Bevölkerungskreise nach der Wildnis-Entwicklung besteht und gefestigt wird, kann langfristig die politische Absicherung dieses Prozesses erfolgen.

“Wir müssen danach streben Natur, Gebäude und Menschen in einer höheren Einheit zusammenzubringen.“ (Le Corbusier).

4.2 Woraufes ankommt

Der zeitgemäße Umgang mit der Wildnis wird in der Wildnisbildung mit viel Zeit und Muße vermittelt. In einem Wildnisgebiet nimmt sich der Teilnehmer zurück, lässt geschehen, greift nicht ein, er übt Toleranz gegenüber der Natur. Die Wildnis selbst ist dabei wertfrei. Sie ist die Projektionsfläche, auf der die Teilnehmer ihre Wünsche, Träume, Sehnsüchte und Ängste übertragen. Dadurch werden grundlegende Fragen zum Verhältnis des Menschen zur Natur und zu sich selbst verdeutlicht. Der Wildnisbesucher wird mit Schönheit, Vielfalt, Chaos, Leben und Tod (von zum Beispiel abgestorbenen Bäumen), Langsamkeit und Geduld konfrontiert. Die Vielschichtigkeit der sinnlich wahrnehmbaren Wildniswelt stellt für die Teilnehmer eine große Herausforderung für den eigenen Wahrnehmungsapparat dar, da sie im krassen Gegensatz zur geordneten, geometrischen Zivilisationswelt steht. Die Sensibilität und Differenzierungsfähigkeit

wird geschult. „Das Wilde bringt Trennschärfe in den Naturbegriff, macht Unterschiede deutlich und ist geeignet, den Kontrast zum manipulierten, absichtsvoll Veränderten auszudrücken“ (TROMMER 1999). Diese Vielschichtigkeit führt einerseits zur intensiveren Körperwahrnehmung und andererseits zu intensiveren Gedanken, die den Horizont des gesamten Daseins erweitern. Mit der Wildnis müssen wir uns aber erst wieder vertraut machen. Dabei ist ein angemessenes Verhalten in einem Wildnisgebiet zu fördern - TROMMER (1999): „Ein kreativer Müßiggang, in dem man wahrnimmt ohne einzugreifen, ohne zu stören und ohne zu beschädigen“; WHEELWRIGHT (1991): „Ich brauche das Freisein von Beaufsichtigung, Überwachung, selbst von Schutz, auch wenn ich infolgedessen ängstlich werde. Ich will in diesem Gebiet nicht auffallen, sondern nur ein weiterer Teil von ihm sein“.

Beim Reflektieren der erlebten Wildnis kann der Teilnehmer in sich hinein hören und vergleichend und prüfend denken. „Wildnis erleichtert es den Menschen, wieder Kontakt zu ihren eigenen Gefühlen aufzunehmen,, sagt der Ökopsychologe Kenner (nach BETHGE 2000). Das Erleben von Wildnisphänomenen und die eigene innere Auseinandersetzung damit führt zum wechselseitigen Dialog mit sich selbst und mit anderen Teilnehmern. Die Teilnehmer berichten von ihren Sichtweisen und lernen andere kennen, dabei wird die Vielfalt der Blickpunkte zu einzelnen Wildnisphänomenen deutlich. Toleranz und Verständnis aufzubringen gegenüber Meinungen anderer und das Erkennen, Verstehen und Zulassen von natürlichen Prozessen ist das Ziel. Während der Veranstaltung wird die Phantasie und Kreativität durch geeignete Aktivitäten gefördert. Die Gruppe muss gemeinsam agieren und mit ungeplanten, unvorhergesehenen und neuen Situationen zurechtkommen. Dabei werden Grenzen der eigenen Erfahrung sichtbar und können überschritten werden. „... der Glaube an und das Vertrauen in die eigenen Intuitionen werden durch die Wildnis-Erfahrung gestärkt., (KENNER nach BETHGE 2000). Ziel der Wildnisbildung ist es, differenzierte Wahrnehmungen mit eigenen Erfahrungen zu verbinden, um daraus Erkenntnisse für tägliche Entscheidungen und ein überlegtes Handeln abzuleiten.

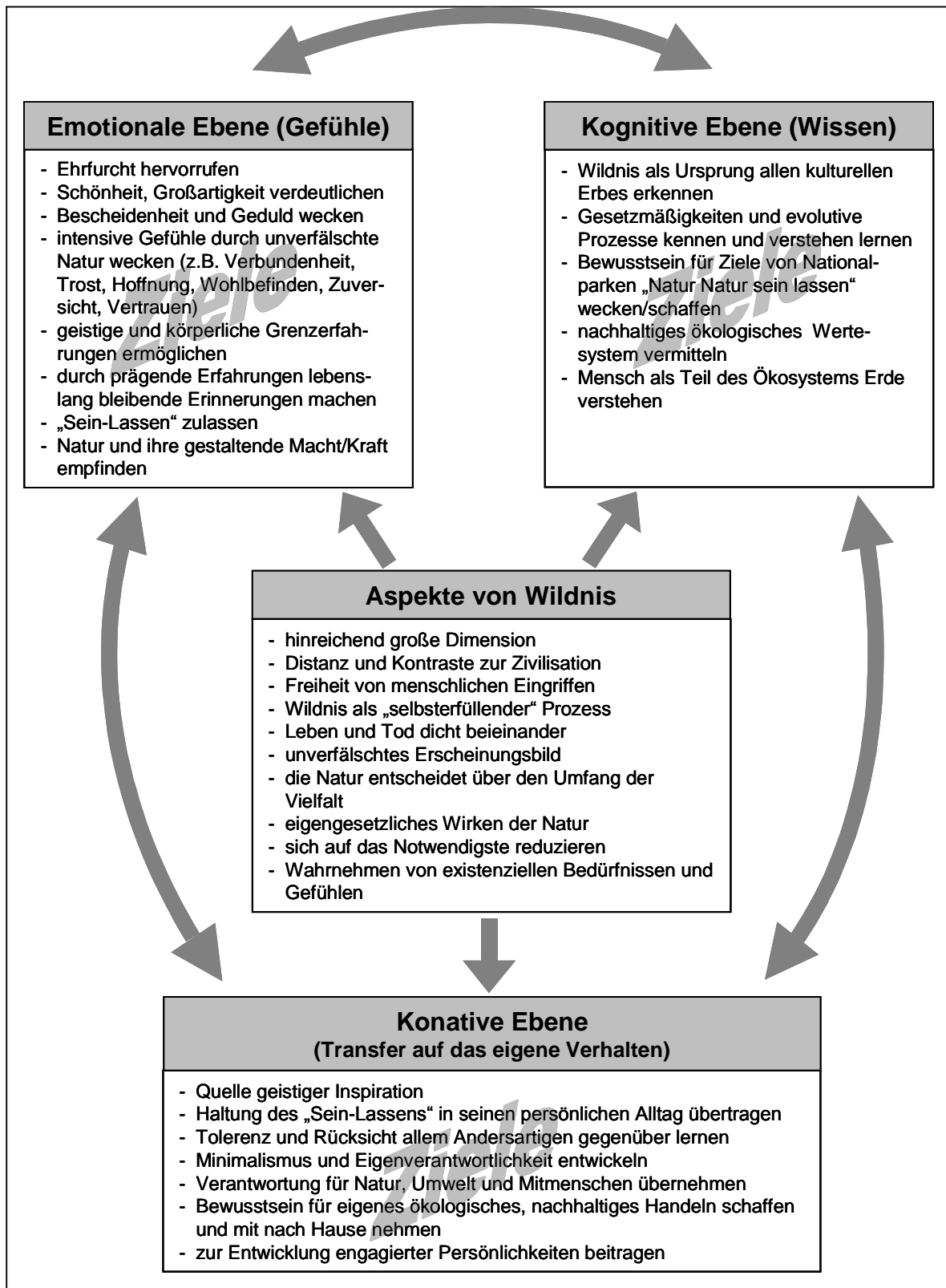
Die Vermittlung der Inhalte der Wildnisbildung läßt sich authentisch nur in einem Wildnisgebiet begreifen, Wildnis muss erleb- und erfahrbar sein. Für Nationalparke ergibt sich daraus die doppelte Verantwortung, einerseits Wildnisgebiete vor menschlichen Eingriffen zu schützen und andererseits die Durchführbarkeit der Wildnisbildung im Rahmen des Bildungsauftrages zu gewährleisten.

Durch die angesprochene Vielschichtigkeit von Wildnis ist es notwendig, diese zu differenzieren und in Segmente aufzuteilen, mit denen die Wildnisbildner dann, abgestimmt auf die jeweilige Zielgruppe beziehungsweise das Ziel der Veranstaltung, arbeiten können. Durch das Erleben ungestörter Naturentwicklung können folgende Kernpunkte erleb- und begreifbar gemacht werden:

- die Natur hat einen Eigenwert
- der Mensch muss nicht überall herrschen
- auch, oder gerade, die Haltung des „Sein-Lassens“ ist Schutz der Natur und benötigt Unterstützung.

Diese speziell in Nationalparks umsetzbaren Kernpunkte können mit Hilfe der vielschichtigen Merkmale von Wildnis durch die Wildnisbildung in den Nationalparks vermittelt und durch eine Vielzahl weiterer umweltbildungsrelevanter Zielsetzungen ergänzt werden. Alle Ziele der Wildnisbildung ergeben sich einerseits aus dem Bildungsauftrag der Nationalparke, andererseits aber auch aus der Weiterentwicklung der bisherigen Umweltbildung im Nationalpark zu einem Wildnislernen, das eine eher biozentrisch geprägte Sicht auf die Mitwelt ermöglichen möchte.

Neben den oben genannten Kernpunkten sind weitere Ziele der Wildnisbildung in der folgenden Abbildung nach emotionalen, kognitiven und konativen Elementen getrennt aufgeführt.



5 Wildnisbildung in der Praxis

5.1 Anforderungen an die Wildnisbildner

Als Grundlage einer qualitativ guten Wildnisbildung müssen bestimmte räumliche, personelle und verwaltungsmäßige/politische Voraussetzungen erfüllt sein. An die „Wildnisbildner,, werden besondere Qualifikationsanforderungen gestellt. Dabei sollte langfristig angestrebt werden, diese Voraussetzungen, wenn sie auf breiter Ebene Zustimmung gefunden haben, gesetzlich zu verankern, damit sie als Grundlage der Qualitätssicherung der Wildnisbildung dienen können.

Die Ansprüche an Wildnisbildner sind umfassend und gehen zum Teil über die Anforderungen an „herkömmliche,, Umweltbildner hinaus. Wichtige Schlüsselqualifikationen wären unserer Meinung nach: Authentizität, Begeisterungsfähigkeit, Ausstrahlungskraft, Wildnis Erfahrung, Einfühlungsvermögen, fundierte ökologische Kenntnisse, Reaktionsvermögen in kritischen, unvorhergesehenen Situationen, Phantasie und Kreativität, Mediations- und Moderationsfähigkeit sowie eine integrative Persönlichkeitsstruktur (in Anlehnung an die Bund-Länder-Kommission, BLK 1998).

Es gilt, als Wildnisbildner nicht „Prediger“ zu sein, sondern als hilfreicher Reisebegleiter interpretierend aufzutreten, der die Mitreisenden berät, führt und anregt.

5.2 Anforderungen an die Teilnehmer

- ◆ Sie sollten viel Zeit mitbringen (> 1 Tag).
- ◆ Die Gruppe sollte eine Teilnehmerzahl von 12 Personen nicht überschreiten.
- ◆ Bei Ihnen sollte eine Erwartungshaltung geweckt werden.

5.3 Beispiel für eine Projektwoche zum Thema „Wildnis“

Wie bereits ausgeführt, hat die Wildnisbildung unseres Erachtens vorrangig die Aufgabe, der Wildnis einen Weg in die Köpfe der Menschen zu ebnet. Denn die Bedeutung von Wildnis kann man nur verstehen, wenn sie sich (auch) in den Köpfen der Menschen bildet. Um diesen Bildungsprozess zu initiieren, arbeiteten wir als Pilotprojekt ein Programm aus, das für die Zielgruppe Schulklasse / Oberstufe geeignet ist.

Das nachfolgend vorgestellte Programm ist die erste Umsetzung dieses neuen Rahmenkonzeptes, ansonsten beschränkt sich das Arbeitspapier aber mit Absicht auf die theoretischen Grundlagen der Wildnisbildung und liefert daher keine weiteren praxiserprobten Programme oder Programmbausteine.

Der Aufbau des Programms richtete sich in seinem grundsätzlichen Aufbau nach dem von Pestalozzi beschriebenen Bildungsprozess mit „Herz, Hand und Kopf,, dem in vielen theoretischen Überlegungen und praktischen Anleitungen zur Umweltbildung (u.a. KALFF et al. 1997) Rechnung getragen wird:

Herz→	Beziehung stiften zur Wildnis →	wecken→	verlieben
Hand→	Erfahrungen sammeln in der Wildnis→	üben→	verwildern
Kopf→	über Wildnis nachdenken→	reflektieren→	vernetzen

Man sagt, dass Reisen bildet. Deshalb forderten wir die Teilnehmer auf, sich auf eine „Reise in die Waldwildnis,, einzulassen, auf der man in sich hinein horcht, um seine persönlichen Erfahrungen, Erlebnisse, Erkenntnisse und Einstellungen zu seiner Mitwelt zu hinterfragen.

Bei der Ausarbeitung der einwöchigen „Reise in die Waldwildnis,, haben wir uns zunächst die Frage beantwortet, mit welchen Aspekten des großen Themas Wildnis wir uns befassen wollen und welche Reiseroute wir auswählen. Unser zentrales Anliegen war, den Reisenden unvergessliche Erlebnisse in der Waldwildnis zu ermöglichen und ihnen ausreichend Gelegenheit zu geben, über das Erlebte zu reflektieren. Unser Reiseprogramm sollte keinen Leistungsdruck erzeugen, kein naturwissenschaftlicher Umweltbildungskurs sein, sondern jedem Teilnehmer den individuellen Dialog mit der Wildnis ermöglichen. Den Reisenden wurde die Möglichkeit gegeben, Wildnis zu erleben und zu begreifen, sich Kenntnisse über Wildnis anzueignen und Verständnis für Wildnis zu entwickeln. Bei der Reiseplanung waren folgende Aspekte für uns besonders wichtig:

draußen sein/unterwegs sein

wahrnehmen/empfinden

Schönheit

emotionale Ebene

Ehrfurcht

Grenzerfahrungen

Komplexität

Dynamik/Prozesse

Unberechenbarkeit

kognitive Ebene

Ganzheitlichkeit

Zeit

Grundbedürfnisse

Respekt für Wildnis entwickeln/sein lassen

konative Ebene

Verantwortung haben/übernehmen

Toleranz

Damit sich bei den Reisenden eine Art Reisefieber einstellen konnte, schickten wir ihnen vorab eine historische und eine aktuelle Karte des Gebietes sowie einen Fragebogen zu. Der zeitliche Ablauf wurde so gewählt, dass die Gruppe in aller Ruhe ankommen konnte und nicht bereits am Anreisetag in das Programm einsteigen musste. Darüber hinaus wurde den Teilnehmern ein Reisetagebuch ausgehändigt, in das sie Gedanken, Beobachtungen u.a.m. eintragen konnten. Zusätzlich enthielt das Tagebuch Sachinformationen zu jedem Tag und diente gleichzeitig als Reiseführer.

1. Tag der Reise

Ankunft

2. Tag der Reise

„Waldwildnis spüren,,

draussen sein, anders wahrnehmen, Schönheit, Ehrfurcht

Damit wir bereit sind, Neues zu erleben, zu erfahren und die Welt mit anderen Augen zu sehen, müssen wir uns zunächst vom Alltag lösen, uns verwandeln. Wir begeben uns ins Freie und begrüßen die Sonne mit einer speziellen Yoga-Übung. Danach lauschen wir der Geschichte vom kleinen Anton und seiner Suche nach der Wildnis, bei der er Erstaunliches erlebte. Wir sind unterwegs, erkunden den Wald, sind auch einmal ganz für uns allein und setzen unsere Sinne auf eine ungewohnte Art und Weise ein. Wir rasten an einem Felsen und hören seine Geschichte. Wir entspannen uns, fühlen den Waldboden, spitzen die Ohren und horchen tief in uns und in die Natur hinein.

3. Tag der Reise

„Nationalpark Harz – Aufgaben, Ziele, Visionen,,

draußen sein, anders wahrnehmen, Gegensatz Zivilisation / Wildnis

Wir sind einen ganzen Tag lang zu Fuß im Nationalpark unterwegs und erleben welche Konflikte und Chancen sich ergeben, wenn nach Jahrhunderten wirtschaftlicher Nutzung das Nationalpark-Ziel „Natur Natur sein lassen,, umgesetzt werden soll.

4. Tag der Reise

„Ist Wildnis messbar?,,

Komplexität, Unberechenbarkeit, Ganzheitlichkeit

Verständnis von Wildnis kann sehr unterschiedlich sein. Welche Merkmale hat Wildnis? Kann ich Wildnis erkennen, beschreiben, messen und wenn ja wie?

Unter Bereitstellung einer Vielzahl von Messinstrumenten, Literaturquellen und anderer Hilfsmittel begeben sich die Reisenden auf die Suche nach der Wildnis. Die Suchergebnisse werden zum Abschluss des Tages allen anderen vorgestellt.

5. Tag der Reise

„Moorwildnis und Wildes Wasser,,

Dynamik, Prozesse, Komplexität

Einblick in zwei besondere Ökosysteme des Nationalparks.

6. Tag der Reise

„Wildniswerkstatt,,

Verantwortung haben/übernehmen, Toleranz, Respekt, Ganzheitlichkeit

Abschließendes Seminar, in dem wir uns mit der Frage auseinandersetzen, wie der Mensch zur Wildnis steht. Die Erlebnisse und Erfahrungen der vergangenen Tage werden reflektiert und durch verschiedene Methoden, wie zum Beispiel Rollenspiel, stille Diskussion noch einmal unter anderen Blickwinkeln durchdacht.

6. Zukunftsaufgaben

Qualitätsmessung ist in der Umweltbildung allgemein und somit auch in der Wildnisbildung/-pädagogik ausgesprochen schwierig. Die Ziele haben zumeist einen qualitativen Charakter (z.B. Entscheidungskompetenz erlangen, Nachhaltigkeitsprinzip leben, Wertewandel vollziehen). Beeinflussende Faktoren wie Persönlichkeit, Lebensumfeld etc. erschweren die Sicht auf Wirkung und Ursache. Es gilt daher Indikatoren zu entwickeln, die die Qualität der Rahmenbedingungen (sozial-emotionale Aspekte der Personalkompetenz, Kundenorientierung bei der Veranstaltungsplanung, methodisch-didaktische Aspekte, materielle Ausstattung, Aufbau- und Ablauforganisation etc.) der Wildnis-Veranstaltungen optimieren helfen und den Einstieg in den Entwicklungsprozess eines umfassenden Qualitätsmanagements unterstützen. Im Rahmen eines Qualitätsaudits sind Evaluationsstudien zur Methodik der Vermittlung, zu Kurz- und Langzeitwirkungen, zur Teilnehmerzufriedenheit etc. unerlässlich. Die Einrichtung kontinuierlich tagender Qualitätszirkel stellt die Grundlage für eine prozessorientierte Weiterentwicklung der Wildnispädagogik dar.

Ein bundesweites und internationales „Netzwerk Wildnis“, als Diskussionsforum zwischen Bildungseinrichtungen, die untereinander in regem Ideen- und Erfahrungsaustausch stehen, um die Wildnisbildung/-pädagogik zu fördern, zu etablieren und methodisch weiter zu entwickeln, sollte eingerichtet werden und eine zentrale Rolle bei der Entwicklung von Qualitätsstandards in der Wildnispädagogik einnehmen.

Ein positives Beispiel für eine länderübergreifende thematische Auseinandersetzung war diesbezüglich die durch Europarc Deutschland getragene Tagung „Umweltbildung aus der Praxis - für die Praxis“, im Nationalpark Harz (November 2001), die sich ebenfalls mit einem Workshop-Thema der Wildnis widmete und ein Diskussionsforum innerhalb der deutschen Großschutzgebiete darstellte. (Der voraussichtlich Ende 2002 erscheinende Tagungs-Reader ist über die Nationalparkverwaltung Harz zu beziehen.).

Wie bereits an anderer Stelle benannt, bedarf es diverser fachlicher, sozialer und methodischer Kompetenzen zur Durchführung wildnispädagogischer Veranstaltungen. Die Einrichtung eines schutzgebietsübergreifenden Aus- und Weiterbildungsforums für Wildnispädagogen gehört daher zu den Qualitätsstandards sichernden Zukunftsaufgaben und kann den Grundstein zur Entwicklung eines neuen Berufsbildes bzw. eines Qualifizierungsangebotes für Wildnispädagogen legen.

Die Einbindung externer Kooperationspartner mit ihren jeweils spezifischen Kompetenzen in die praktische Umsetzung wildnispädagogischer Angebote erhöht die Vielfalt an Vermittlungsmöglichkeiten. Ein erfolgreiches Beispiel für eine gelungene Kooperation ist die Einrichtung der Wildnisbühne mit Campfire Talks im Nationalpark Harz. Bei der Wildnisbühne, die als Gemeinschaftsprojekt des Nationalparkhauses Altenau-Torfhaus mit der Jugendherberge Torfhaus auf deren Gelände entstanden ist und im Mai 2002 eröffnet wurde, handelt es sich um eine Naturbühne mit Großbildleinwand, die durch ihre Atmosphäre mit Lagerfeuer und den beeindruckenden bei Dunkelheit projizierten Großbilddias eine besondere Aufmerksamkeit hervorruft, deren emotionale Wirkung durch Einspielung von Naturgeräuschen, Tierstimmen und Musik noch unterstützt wird.

7. Literatur

- ARGE UMWELTERZIEHUNG (Hrsg.) (1996): Bildungsparorama Nationalparke - Dokumentation Internationales Symposium & Workshops, 30. Mai bis 1. Juni 1996, Matrei/Osttirol.- Wien
- BANU (2000): Leitlinien zur Natur- und Umweltbildung für das 21. Jahrhundert.- 35 S.
- BARTH, W. E. (1995): Naturschutz: Das Machbare.- 2. Aufl., Paul Parey, Hamburg
- BEER, W. & G. DE HAAN (1987): Ökopädagogik - neue Tendenzen im Verhältnis von Ökologie und Pädagogik.- In: CALLIESS, J. & LOB, R.E. (Hrsg.): Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung, Bd. II: Umwelterziehung, Düsseldorf, S. 32-42
- BETHGE, P. (2000): Die Magie des Erhabenen.- Spiegel Nr. 29/2000
- BIBELRIETHER, H. (1990): Natur im Nationalpark schützen - Welche? Für wen? Wozu? - Nationalpark 3/90:29-31
- BIBELRIETHER, H. (1992): Natur Natur sein lassen. - In: Prokosch, P. (Hrsg.) (1992): Ungestörte Natur - Was haben wir davon? - Tagungsber. 6 Umweltstift. WWF Deutschland, S. 85-104, Husum
- BIBELRIETHER, H. (1998): Faszination Wildnis - wissenschaftlich nicht erfassbare Realität.- Nationalpark 3/98:4-9
- BLK/Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (Hrsg.) (1998): Bildung für eine nachhaltige Entwicklung - Orientierungsrahmen, Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung 69.- Bonn
- BÖGEHOLZ, S. & BARKMANN, J. (2002): Natur erleben – Umwelt gestalten: Von den Stimmen der Bäume zu den Stimmen im Gemeinderat. Natur erleben 1Jg., 2/2002, S. 10-13
- BÖHMER, H.J. (1999): Beim nächsten Wald wird alles anders - Wildnis und Prozeßschutz: Diskussionsstand und Ideengeschichte.- Politische Ökologie 59:14-17
- BOGNER, F. (1996): Lernziel erreicht? Nationalpark-Projektwochen für Schüler.- Nationalpark 2/96:44-47
- BOLSCHO, D., EULEFELD, G. & H. SEYBOLD (1980): Umwelterziehung - Neue Aufgaben für die Schule.-München
- BUND (2000): "Tag der Parke" - BUND will mehr Wildnis.- Pressemitteilung 49 v. 24.05.2000
- BMU (2000): Naturschutz/Gesetzesnovelle - Bundesumweltminister Jürgen Trittin: Artenvielfalt erhalten - Akzeptanz für Naturschutz stärken. - BMU-Pressedienst, PM 98/00, 7.6.2000
- BTE/Büro für Tourismusentwicklung und Erholungsplanung (1995): Machbarkeitsstudie Nationalparkzentrum Harz.- Gutachten i.A. der Nationalparkverwaltung Harz, Hannover
- CORNELL, J. (1991): Mit Freude die Natur erleben - Naturerfahrungsspiele für alle.- Verlag an der Ruhr, Mülheim
- CORNELL, J. (1999): Mit Kindern die Natur erleben.- Verlag an der Ruhr, Mülheim
- DORN, H.-P., BARKOWSKI, W., KNOLLE, F., THEEL, I. & ZECHMANN, A. (2000): Natur Natur sein lassen - Entwurf einer Wildnispädagogik für die deutschen Großschutzgebiete. - Unveröff.
- EUROPARC Deutschland (1999): Leitbild für Nationalparke in Deutschland.- Unveröff., Entwurf vom 22.10.1999
- IUCN & EUROPARC (1999): Richtlinien für Management-Kategorien von Schutzgebieten - Interpretation und Anwendung der Richtlinien für Management-Kategorien in Europa.- IUCN, EUROPARC & WCMC, Grafenau
- GFN/Gesellschaft zur Förderung des Nationalparks Harz e.V. (1996): Harzer Nationalparkführer für Besuchergruppen.- Wernigerode-Goslar
- GÖPFERT, H. (1987): Naturbezogene Pädagogik.- Weinheim
- GORKE, M. (1999): Wozu ist die Brandseeschwalbe gut? - Nationalpark 4/99:4-8
- HAUBL, R. (1999): Angst vor der Wildnis - An den Grenzen der Zivilisation. - In: ANL (Hrsg.): Schön wild sollte es sein - Wertschätzung und ökonomische Bedeutung von Wildnis. - Laufener Seminarbeiträge 2:47-56

- HOCKENJOS, W. (1996): Wildnis - eine waldpädagogische Herausforderung.- AFZ 10/96:567-579
- IUCN (1994): Parke für das Leben - Aktionsplan für Schutzgebiete in Europa.- Gland
- JANSSEN, W. (1988): Natur erleben.- Unterricht Biologie 9:2-7
- KALFF, M., EISFELD, J.-G., BÜHRING, U., FILIPSKI, C., HELD, A. & H. LANGHOLF (1997): Handbuch zur Natur- und Umweltpädagogik - Theoretische Grundlagen und praktische Anleitungen für ein tieferes Mitweltverständnis.- Ulmer Verlag, Tübingen
- KILLERMANN, W. (1993): Natur erkennen - Natur erleben, Möglichkeiten biologischer Umweltbildung an außerschulischen Institutionen.- Verh. Ges. f. Ökol. 22: 371-377
- KNOLLE, F. (1993): Waldpädagogik und Umweltbildung im künftigen Nationalpark Harz.- Forstl. Mitt. 46 (10):386-388, Kassel
- KREJCAREK, M. (1996): Nationalparkpädagogik - Versuch einer Annäherung.- Umwelterziehung 3:3-5, Wien
- LEOPOLD, A. (1949): A Sand County Almanac.- Ballantine Books, New York
- LÖNS, H. (1912): Der Harzer Heimatspark.- E. Appelhans u. Co., Braunschweig
- MARTELLI, K. (1995): Wie viel Wildnis braucht der Mensch? Naturlandschaft Sihlwald.- Nationalpark 4/95: 26-27
- MARTIN, M. (1999): Verlust der Wildnis. Ein Interview mit Reinhold Messner.- Nationalpark 3/99:29-31
- MESSNER, R. (1991): Die Freiheit aufzubrechen wohin ich will, Serie Piper 1362
- MEYER, T. (1993): Prinzip Wildnis.- natur 1: 52-66
- NASH, R. (1982): Wilderness and the American Mind.- 3. Aufl., Yale University Press, New Haven-London
- PIECHOCKI, R. (1998): 100 Jahre Nationalpark-Bewegung in Deutschland.- Nationalpark 4/98: 24-28
- REISE, K. (1991): Wechselbad für Spezialisten.- WWF-Journal 4: 14-15
- SCHERZINGER, W. (1997): Tun oder Unterlassen? Aspekte des Prozeßschutzes und Bedeutung des „Nichts-Tuns“ im Naturschutz. - In: ANL (Hrsg.): Wildnis - ein neues Leitbild!? Möglichkeiten und Grenzen ungestörter Naturentwicklung für Mitteleuropa. - Laufener Seminarbeitr. 1:31-44
- SCHULLERY, P. (1991): The National Park Service.- Robert Rinehart Publishers
- SCHULLERY, P. (1991): Die Parks - ein Geschenk.- In: National Geographic Society, Hrsg., USA National Parks, Reiseverlag, München
- SHAMA, P. (1996): Der Traum von der Wildnis. - Kindler, München
- STRECKER, M. (1995): Interpretation: Ein neuer Fall der „Über-Setzung“. - JAU Newsletter Winter 1995/96:23
- THIESSEN, H. (1992): Wildnisse in Schleswig-Holstein? - In: Prokosch, P. (Hrsg.) (1992): Ungestörte Natur - Was haben wir davon? - Tagungsber. 6 Umweltstift. WWF Deutschland, Husum
- TROMMER, G. (Hrsg.) (1991): Natur wahrnehmen mit der Rucksackschule.- Westermann, Braunschweig
- TROMMER, G. (1992): Wildnis - die pädagogische Herausforderung.- Deutscher Studienverlag, Weinheim
- TROMMER, G. & R. NOACK (1997): Die Natur in der Umweltbildung - Perspektiven für Großschutzgebiete.- Deutscher Studien Verlag, Weinheim
- TROMMER, G. (1999): Psychotop Wildnis - Wildnis und Verwilderung - Begriffsdefinitionen und Hintergründe.- Polit. Ökologie 59:10-12
- TROMMER, G. (1999a): Die Gila Wilderness - erstes Wildnis-Schutzgebiet in den USA.- Nationalpark 2/99: 36-39

-
- TROMMER, G. (2002): Wildnispädagogik – Eine wichtige Zukunftsaufgabe für Großschutzgebiete.- Nationalpark 4/02: 8-11
- VAN MATRE, S. (1990): Earth Education – ein Neuanfang.- The Institute for Earth Education, Cedar Cove, Greenville
- WEGENER, U. (1995): Tun und Lassen im Nationalpark.- Nationalpark 1/95:22-25
- WEINZIERL, H. (2000): Sehnsucht Wildnis.- BUNDmagazin 2/00: 10-11
- WHEELWRIGHT, J.H. (1991): The long shore: a psychological experience of the wilderness.- Sierra Club Books, San Francisco
- WINKEL, R. (1986): Antinomische Pädagogik und kommunikative Didaktik. Studien zu den Widersprüchen und Spannungen in Erziehung und Schule.- Düsseldorf
- WWF (1996): Rahmenkonzept für Umweltbildung in Großschutzgebieten.- WWF-Naturschutzstelle Ost, Potsdam
- WWF (o.J.): Umwelt- und Qualitätsmanagement in Umweltbildungseinrichtungen.- WWF-Naturschutzstelle Ost, Potsdam
- ZUCCHI, H. & S. JUNKER (2000): Umweltbildung im Rahmen landespflegerischer Studiengänge – das Beispiel der Fachhochschule Osnabrück (Niedersachsen).- Natur u. Landsch. 75:158-164